

Bur Würdigung des Valentin Krautwald.¹⁾

2.

Die wissenschaftliche Tüchtigkeit des Schulmeisters an der Pfarrschule zu Reisse hatte den Bischof Johannes Thurzo, den Freund und Beförderer humanistischer Bildung, auf Krautwald aufmerksam gemacht. Vielleicht schon seit 1512, sicher seit 1514 gehörte dieser zur bischöflichen Kanzlei. Wie geachtet er war, zeigt seine Freundschaft mit vielen hervorragenden Gelehrten jener Zeit. Er stand nicht nur mit den Männern aus der Umgebung des Bischofs, voran mit Heß, in vertrautem Verkehr, sondern hatte auch nahe Beziehungen zu Justus Jonas und dem Lehrer des Hebräischen in Wittenberg, Matth. Adrian. Der vielgefeierte Kaspar Ursinus Velius war mit ihm eng befreundet. Seine 1517 zum ersten male — allerdings nicht von ihm selbst — herausgegebenen Episteln und Epigramme²⁾ sind mit einer epistola ad Valentem Crautoaldum Nissenum eröffnet, in der Ursinus dem „gelehrten Valens“ ausführlich von seinem römischen Aufenthalt erzählt, seine Wohnung beschreibt und seine näheren Freunde charakterisiert. Am bischöflichen Hofe empfing Krautwald wohl auch die geistlichen Weihen. Er dankt später noch Gott dafür, daß er nicht einer Neigung der Jugendzeit folgend damals in einen Mönchsorden eingetreten ist, sondern seinen „Pfaffenmantel nur schlecht

¹⁾ Der erste Beitrag, der den Entwicklungsgang und die spätere catechetische Tätigkeit Krautwalds behandelt, steht im Correspondenzbl. Bd. VII Heft 1 S. 1 fgb.

²⁾ Casparis Vrsini Velii Silesii epistolarum et epigrammatum liber. lectu dignissimus et iam primum in lucem editus.

Magnifico Domino Ladislao de Bozkowitz . . . Rudolfus Agricola jun. Viennae per Ioannem Singrenium.

Über die Herausgabe dieser Sammlung zu vergl. G. Bauch, Caspar Ursinus Velius. Budapest 1886. S. 90 fgb.

268

ahnhin“ getragen hat. Ein Ruf des Biegnitzer Herzogs ließ ihn Reiffe verlassen und machte ihn frei von „regel, mantel vnd platten.“¹⁾

Im Jahre 1540 rühmt er sich dieser Freiheit „nu 17 Jahr“; er muß also 1523 nach Biegnitz gekommen sein. Krenghelm²⁾ berichtet hiernach mit Recht zu diesem Jahre, daß „Krautwald zu einem lector verordnet und auch etliche Episteln Pauli öffentlich erklärt hat“. Er selbst erzählt über seine Berufung und die Aufgabe, die ihm übertragen wurde:³⁾ „Ich bin von anderswo hergefördert von unserm Fürsten, daß ich in dem Stiftelein, welches allhie ist, was in göttlicher schrift lesen solte; also ist im Stifte für einen solchen Leser eine Thumerey vormals bestellt, die habe ich und bin also, wie man spricht, ein Thum-Herr“. Es war der im Ausgang des 15. Jahrh. wieder errichtete Dom in Biegnitz,⁴⁾ an den Krautwald berufen wurde, nachdem er schon seit 1520 auch eine Reiffes Domherrnstelle bekommen hatte, in deren Besiz er übrigens bis zu seinem Tode ungestört geblieben ist.⁵⁾

Herzog Friedrich wird wohl durch Heß auf den gelehrten bischöflichen Notar aufmerksam geworden sein. Sicher falsch ist die Meinung, daß Krautwald aus religiösen Gründen habe Reiffe verlassen müssen, weil er sich 1522 öffentlich für Luther erklärt habe, und daß darum auch der gut katholisch gebliebene poeta laureatus Ursinus Velius, sein früherer intimer Freund, in der neuen Ausgabe seiner Episteln die an Krautwald weggelassen habe.⁶⁾ Aber Ende 1522 war Krautwald noch protonotarius der bischöflichen Kanzlei;⁷⁾ jene Auslassung bei der Ausgabe dieses Jahres kann also unmöglich durch die Abneigung des „katholisch gebliebenen“ Ursinus gegen den „lutherisch gewordenen“ Freund verursacht sein. Ums Jahr

1) Brief an F. U. v. S. am St. Martinsabend 1540 in der Wolfenbüttler Handschr. 45. 9. Correspondenzbl. a. a. O. S. 14. 15.

2) In der Chronologie ad. h. a.

3) In einem Briefe an Fr. Margar. Engelmann vom J. 1537 mitgeteilt in den Supplementen bei Arnold, Fortsetzung und Erläuterung der unparteiischen Kirchen- und Rezerhistorie. Ausgabe in 4^o v. 1729.

4) Es ist ein Irrtum, wenn Enders, Luthers Briefwechsel Bd. 5 S. 295, Kr. Lektor am Johannesstift nennt. Die Johanneskirche wurde von Franziskanern versehen und war damals die herzogl. Hofkirche; eine Stiftskirche ist sie erst 1646 durch die Foundation Herzogs Georg Rudolf geworden.

5) Soffner, Gesch. d. Reform. in Schles. 1886 I S. 99.

6) Franz Hoffmann, Caspar Schwenckfelds Leben und Lehren. I. (Jahresbericht d. 1. städt. Realschule in Berlin) 1897 S. 20 nach Hanke, de Silos. c. 76.

7) Sutorius, Gesch. Schwembergs II S. 97.

1522 waren auch zumal in Schlessien die Gegensätze bei weitem nicht so klar herausgetreten und erkannt, daß man von „Katholiken“ und „Lutheranern“ reden dürfte.

Die Vorlesungen am Liegnitzer Dom hielt Krautwald deutsch für „jedermann, ob er weder griechisch noch lateinisch gelernt hat Ich muß mit den meinen von der Grammatica, von Sprachen, von Artikeln, von Deut- oder Zeigewörtern handeln, jezund Griechisch, bald Latein ins Deutsch mengen.“¹⁾ Wenn berichtet wird, daß die Domherren durch diese Vorträge bis auf etliche wenige lutherisch wurden,²⁾ so ist das wohl zuviel gesagt. Vielmehr scheint ihre Mehrzahl für die neue Bewegung nicht gewonnen worden zu sein. Als im Jahre 1526 Moiban nach Liegnitz berichten konnte, wie die Zahl der Messen in den Breslauer Kirchen abnehme, gesteht Krautwald mit schmerzlichem Empfinden: „Uns ist hier ein gleicher Erfolg verwehrt. . . . Gleichwohl ist in unserm Dom einiges erreicht, worüber wir Gott danken dürfen. Aber wie es große Mühe und viele Arbeiten kostet alles auszujäten, so muß ich Gott dem Herrn die Hauptsache befehlen und ihn bitten, daß er zu seiner Ehre später oder früher in unserm Dom den Gottesdienst wahrer Frömmigkeit pflanze.“³⁾ Aber noch 11 Jahre nachher, als nur noch 8 Domherren gezählt wurden, muß er klagen: „im Stifft hat maus eingerichtet, daß die messe und unschicklicher gesang noch bleibet.“⁴⁾

Aus der Zeit seines ersten Liegnitzer Wirkens stammt seine erste Veröffentlichung⁵⁾: Ein nutzbar edel Büchlein von Vereitung zum Sterben mit Unterricht, wie sich in der Ansechtung daselbst zu halten sei. Das Buch ist in der Breslauer Offizin von Dyon gedruckt; die Vorrede datiert vom Markustage, dem 25. April, 1524. Gewidmet ist es „dem erbarn

¹⁾ Fr. Hoffmann a. a. O. nach Schwendfelds Epistolar II 2 S. 140.

²⁾ Ehrhardt, Presbyterologie IV S. 31. In dem S. 30 Anm. mitgeteilten Bericht des Sebast. Schubart heißt es gar: „Da dann seine Thumherren ebenfalls lutherisch geworden“.

³⁾ Brief vom 24. Juni v. J., wahrsch. aber 1526 im cod Monac. 718. In merkwürdigem Gegensatz hierzu steht, was Dez. 1525 Schwendfeld in Wittenberg im Gespräch mit Luther wohl mit Bezug auf die andern Liegnitzer Kirchen erzählt. Weil sie mit der deutschen Messe umgingen, hielt ichs für eine Fügung, daß ich zu dieser Zeit wäre hergekommen; bei uns könnten wir keinen haben, der wolt forthjn Messe lesen; denn sie begünden den grewel zu vernehmen; so antwortet er (Luther): istz ein Irrtumb, so wirds uns Gott auch erkennen laßen. Epistolar II 2 S. 24 fgg.

⁴⁾ Brief von 1537 bei Arnold a. a. O.

⁵⁾ Beschreibung desselben, Correspondenzblatt a. a. O. S. 41.

Grasmo Gehland, Bürger zu Breslaw, mehrem lieben Freund und günstigen Förderer". Gehland gehört einer alten Breslauer Familie an; er begegnet bei den Verhandlungen zwischen dem Matthiasstift und dem Breslauer Rat über die Erwerbung des Patronats der Elisabethkirche als Zeuge und sßt 1540 und 1541 als Schöffe im Rat.¹⁾ Die Vorrede nennt uns noch einen andern Breslauer Bekannten Krautwalds, den Mansionar Georg Jeske, also einen Chorvikar vom Dom, der wohl auch aus der alten Breslauer Familie Jeske stammt. Er hat die Abfassung des Büchleins angeregt. In der Vorrede nämlich erzählt Krautwald über die Herausgabe: So ich in kurz vorschienen Tagen auf Begehr und Erinnern meines Wirts und guten Freundes Herrn Georg Jesken . . ein Buchlin von Bereitung zum Sterben mit Eil und eifältig aus dem Latein verdeutschet hatt und epliche andre gute Freunde vor nötig angesehen, damit dasselbige in viel Hände käme, dies in druck zu geben, bin ich das zu thun von gemelter Nutzung wegen unangesehen manchfaltiger Hinderrede unbeschweret gewesen und habe also dies euch zugeschrieben und unter eurem Namen aus redlichen Ursachen, die in unserm Herzen verwahrt bleiben, ausgehen lassen." Es ist also nicht eine eigne Schrift des Piesnitzer Vectors, sondern eine Übersetzung eines der mannigfaltigen Bücher, die unter dem Titel praeparatorium mortis im M. A. erschienen waren. Aber es ist doch interessant zu sehen, wie Krautwald unter dem Einfluß einer schriftgemäßen, kraftvoll erbaulichen, den reformatorischen Gedanken verwandten Mystik gestanden hat.

„Sintemal das ganze christliche Leben eine Marter und steter Kampf ist, mag es nicht möglich sein, daß irgend eine Ruhe oder Sicherheit beim Christenmenschen sei. Darum von nöten ist, daß wir alle Wege machen. Nun droht aber eine doppelte Anfechtung: eine die Zeit des Wohlgehens, die andere des Übelgehens; diese zur linken, jene zur rechten Hand; hier fallen 1 000, dort 10 000; hier sündigt man durch Verzweiflung, Furcht, Kleinmütigkeit, dort durch kühne Vermessenheit, große Sicherheit mit üppiger Freude.

„Hiergegen gilt es sich zu wappnen nach einer Regel: in aller Widerwärtigkeit, besonders aber in der Zeit des Todes gedenke des Wohlgehens, in der Zeit des Glücks gedenke der Trübsal.

„Wer in der Zeit des Wohlgehens sich fürchtet, leidet von und in

¹⁾ Schmiedler, Die evangel. Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth. S. 194. cod. dipl. Sil. XI S. 48.

ihm selbst; inwendig hat er das Kreuz, auswendig das Heil; inwendig Christum mit dem Kreuz, auswendig Christum in der Glorie.

„Wer in der Zeit des Übelgehens hofft und sich freuet in Gott (Röm. 5), leidet auswendig und trägt das Kreuz, inwendig aber hat er Heil und Frieden.

„Es ist ein wunderbar Ding, daß da Gott in der Zeit des Wohlgehens abwendet die Augen von den Gütern, die zu Gegenwart liegen und macht schauen auf die Trübsal, die man nicht sieht; wiederum wendet er die Augen ab von den bösen Dingen und sieht an die Güter, die noch nirgend da vorhanden sind.

„Wo aber jemand in der Trübsal allein das Unglück ansehen mag, der muß gewiß mit Furcht, Grauen und Betrübniß bekümmert sein und verzweifeln. Wiederum ist der nicht weniger schlecht unterrichtet, der in glückseliger Zeit allein das Gute beachtet; dieser muß eigentlich ein hochmütiges Vertrauen haben mit Sachen und sich äußerlich Freuen.

„Dieses beides tun die Menschen auf Erden, daß sie entweder allein heulen und klagen oder nichts anders denn lachen, toben und Gottes vergessen. Gott aber macht seine Heiligen nicht anders selig denn durch ein Widerspiel, durch Widerwärtigkeit erhöht er sie inwendig, durch Glückseligkeit niedrigt er sie inwendig.

„Daraus ist zu lernen, wie man in Krankheit und Tod dem bösen Geist soll entgegenhalten und ihm ja nicht zu Willen sei, der da nichts anders denn die vorigen Sünden, das Grauen des Todes, die Pein der Hölle, den Grimm göttlichen Zorns mit großem Fleiß, Aufmerken und List verkürzet, damit er dadurch die Gedanken des Menschen ergreife und in diesen bösen Dingen beheften und kleben mache, daß der Mensch ja nicht gedenke der Güte Gottes. Er betrügt durch dies viel Menschen, daß solche ihr Ding ihnen von Gott vorgehalten werden, so doch Gott heimlich in seiner Gütigkeit ruht, als die Sonne unter den Wolken. Denn wie es der Sonne nicht zugemessen werden mag, daß es nicht geheiter am Himmel sei, sondern den Wolken, sintemal die Sonne an ihrem Glanz allwege eins ist, ob sie schon diesmal sich verberge, also ist auch Gott allwege gütig, süß, sanftmütig, ob er schon uns entweder aus Furcht der Gewissen oder aus Zutat des bösen Geistes zornig erscheint. Gegen solche Anfechtung soll man sagen, es sei iz nicht Zeit, mit diesem vorzugehen, und kürzlich sagen: Es ist eine Zeit, do man weinen sol, eine, darinnen man lachen soll. Die Sünde zu bedenken und den Zorn Gottes gehört in die Zeit der guten Wohltat. Alle Ding haben ihre bequeme

Zeit. Zur Zeit des Todes schickt sich nicht, daß man des Bösen, der Sünden oder Pein solle gedenken, sondern stracks aus allein der guten Dinge (Ps. 42).

„Weil nu der böse Geist die Zeiten verménget, so sol mit mehrerem Fleiß des Menschen Seele arbeiten, sie von einander zu theilen. Selig ist der, so diese Vehr in seinem Leben durch kleine Trübsal und Leiden, als ein Kind, das da mit dem Abo umgeht, wird gelernt haben, damit er in einem ernstern Streit möge seine Kraft probieren!

„Welcher Wohlthaten sollen wir nun gedenken? Nicht derer, so wir getan haben, sondern Gottes Barmherzigkeit; nicht allein, die uns bezeigt ist, sondern die uns soll bezeigt werden. Bezeigt ist uns aber alreit das Leben, Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi und seiner Heiligen; bezeigt soll uns noch werden die ewige Glorie, die durch Angstung der Seelen geboren und erlangt wird mit schwerer großer Pein (Apoc. 7).

„Die Leiden Christi soll man aber betrachten nicht allein der Vergabung der Sünden halben, sondern sie so lange beachten, niederkäuen und einbilden, daß die Seel sich verwundert und mit Süßigkeit erquicht werde gegen so große unmäßige Liebe und Barmherzigkeit Gottes! Eya, du Allerbestest, ey du aller süßest Gott, was ist wohl der Mensch, was bin ich denn allein Staub und Asche? Ach, ein so großer Herr wollt vor mich so viel leiden und tun; was werde ich ihm hinwiedertun vor das, so er mir getan hat? Damit soll sich der Mensch entzündén; wenn das Herz so mit Liebe gegen Christum erhitzt und angezündet ist, mag es alles erlangen.

„Wie aber, wenn einem im Tode ein Sünde einfällt, die er vergessen und nicht gebeichtet hätte? So er ernstlich die Liebe zu Christo geschöpft hat, wird leichtlich ein Rat zu finden sein; die innerliche Salbe des Geistes wird ihn dies lehren. Hat er soviel Zeit, soll er die Sünde ihm leid sein lassen und beichten; hat er aber nicht Zeit, soll er stracks nachlassen die Sünde, sie sei welche sie wolle; sie sei vergessen, und allein die Gedanken der Seele befestigen in den Büchern des Felsen, d. h. in den Wunden Christi. Auch soll es die Seele nicht bewegen, daß sie nicht Neu gehabt, nicht gebeichtet, ihre Sünde nicht betrachtet; das ist die größte Sünde, so man außen läßt das Gedächtnis Christi. Die Neu muß nicht kommen aus der Sünde, sondern aus der Liebe Christi; diese kennt man aber nur, so man seine Wohlthat merkt.

„Wenn man aber mit der Zuvorbesehung angefochten wird? Man soll sie verachten. Es ist ein lauter Vornitz, Frevel und Gottes Versuchung, daß man wissen will den Willen Gottes über uns. Derhalben soll man zu dem bösen Geist sagen: ich habe keinen Befehl zu erforschen, was Gott mit mir oder irgend einer Creatur gedenkt zu tun. Das ist Lucifers Fall, der Gott gleich sein wollte. Bleib du in deiner Einfältigkeit und in den Wunden Christi. Es mag die Zuvorbesehung auch nicht besser verstanden werden, denn in Christo. Alle Gotteserkenntnis hat man in der Liebe Gottes; die Liebe Gottes aber kann man ohne Christum nicht haben. Warum suchst du das Erkenntnis ohne Betrachtung der Wunden Christi? Hast du Christum lieb, so ist es gewiß, daß du zuvorbesehen bist.

„Wird endlich jemand angefochten mit Versuchung des Glaubens an Christum und ans Sacrament u. dgl. andere Stücke, so sol er es mit zugetanen Augen verachten. Kannst du etwas nicht genüßlich glauben, so begehrt, daß du möchtest einen wahrhaftigen Glauben haben und glaube in dem Glauben der christlichen Gemeinde oder irgend eines rechtgläubigen guten Freundes, den du hast.

„Kommt nun aber der Teufel von der rechten Seite, so soll man in den Tagen der Güte nicht vergessen der bösen Trübsal. Selig ist, der Gott fürchtet und der zu Gott hoffet.

„Endlich in allen diesen Dingen sollen wir mit Herz und Mund Gottes Gnade anrufen und nicht allein unser Leben lang zu dieser Zeit, sondern auch in Todes Nöten ja nicht vortrauen auf unsre etwa empfangnen Kräfte, sondern mehr mit Bitten begehren, daß wir die Furcht durch Bedechtnus des Guten, und die vormessne Sicherheit durch Betrachtung des Bösen mögen überwinden. Dies ist viel besser, denn daß wir tun und arbeiten wollten, als wäre es unsers Vermögens. Das Gebete d. i. das Begehren dessen, so wir dürfen und tun sollen, ist wohl unser; daß es aber mit der That geschehe, vormag alleine Gott; der sei mit Lob gepreiset in Ewigkeit“.

Soweit der Inhalt dieses in seiner schlichten und doch lebendigen Erbaulichkeit interessanten Büchleins. Als es im Druck erschien, war in Biegnitz soeben der erste entscheidende Schritt zur Durchführung der Reformation geschehen; am Ostersonnabend, dem 26. März, war in 2 Biegnitzer Kirchen und auch auf dem Schloß das hlg. Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht

worden.¹⁾ Ein Vierteljahr darauf aber erschien ein Edikt des Herzogs an die Geistlichen, in dem ihnen ernstlich eingeschärft wurde, daß sie ohne Ansehen irgend eines menschlichen Lehrers, selbst Luthers, allein nach Norm und Regel der h. Schrift predigten.²⁾ Gewiß wird Krautwald an allen den weiteren Maßnahmen, die hieraus sich ergaben, seinen Anteil gehabt haben. Den Höhepunkt seiner Tätigkeit aber erreichte er im folgenden Jahre.

Im Jahre 1525 nimmt die Bewegung des h. Abendmahls wegen in Piegritz ihren Anfang.³⁾ Schwendfeld waren zuerst Bedenken über die Teilnahme des Verräters Judas gekommen, „ob auch ein solcher den Leib Jesu empfangen könne; mit solchem punkt ging ich eine Weile schwanger, bis mir der Geist mit Jo. 6 zu Hülfe kam. Da ward ich gewiß, daß der Verräter Judas keineswegs mit dem Leib Christi ist gespeiset worden.“ Auch 2. Cor. 6 wie Hebr. 11 schienen ihm gegen die bisherige, aber auch gegen die lutherische Auffassung zu sprechen. „Da ich befand, daß der Himmelskönig nicht pistus panis, noch in pane sondern selbst panis sei. Ich ließ mich die Worte hoc est nicht anfechten, befestigt mich auf Jo. 6; denn ich war in meinem Herzen bericht, daß man ohne Glauben weder mit Christo noch mit Gott kan handeln, da das ganze Cap. Hebr. 11 für mich war und Judas kam mir immer mit ein.“ Nach dem, was er selbst Luther im Dezember 1525 darüber gesagt hat⁴⁾, haben ihn auch die Erfahrungen mit den Leuten, die zum Sakrament

¹⁾ Alle Nachrichten hierüber gehen auf Sebastian Schubart zurück, der in seiner Vorrede zur Widerlegung der Schwendfeld. Irrtümer eine Übersicht über den Verlauf der Piegritzer Reformationsgeschichte gibt. Leider ist das Werk bisher verschollen; ein Auszug daraus bei Ehrhardt a. a. O. S. 30, der mit andern, die ich handschriftlich gefunden, übereinstimmt. Daneben könnte nur noch Krenzheim in Betracht kommen, aber Schubart war zu Beginn der Reformation selbst tätig in Piegritz, Kr. kam erst 1552 nach Piegritz. Ein Schwanken über die Zeit der erstmaligen *communio s. utr.* besteht gar nicht (gegen Hoffmann a. a. O.) sondern Schubart gibt das genaue Datum, Krenzheim das ungenauere „in der Fasten“. Sektendorf kommt als selbständige Quelle neben diesen beiden nicht in Betracht.

²⁾ Hoffmann a. a. O. S. 28/29 kennt es aus Sektendorf und versucht es zu rekonstruieren. Ich kenne eine vollständige Abschrift des Piegritzer Berichts, aus dem Sekt. nur einen Auszug gibt.

³⁾ Das folgende nach der Darstellung Krautwalds und Schwendfelds im Epistolar II 2 S. 8—6 u. S. 20—24.

⁴⁾ Der überaus anschauliche und interessante Bericht steht in einem Briefe Schwendfelds an seinen Verwandten, Friedrich v. Waldau im Epistolar II 2 S. 24—43.

gingen, stutzig gemacht, wie er Luther auch bekennt, „ich baue nicht auf Zwingli, wiewol er mir mit Ursache gewesen ist, dem Artikel weiter nachzudenken.“ Es sind also offenbar recht verschiedenartige Erwägungen gewesen, aus denen die Kritik Schwencfelds an der Abendmahlslehre der Wittenberger geboren wurde. Da er sich nicht zurechtfinden konnte, setzte er 12 quaestiones auf, die er auch neben andern Luthern zusandte, ohne eine ihn befriedigende Antwort von jemandem zu bekommen; doch müssen einige seiner Freunde seinen Zweifeln zugestimmt haben. Krautwald hatte bis dahin über die Sache noch nichts erfahren. Weil aber Schwencfeld des Griechischen noch unkundig war¹), beschloß er, sich zur Erforschung des Urtextes an den Rektor im Dom zu wenden, dessen Vorlesungen er gewiß schon öfter besucht hatte, wenn er von Ossig nach Liegnitz kam. In den ersten Tagen des September „entdeckte“ er ihm bei einem „Frühgespräch“ seine und etlicher Brüder Meinung, las seine darüber an andere gerichteten Briefe vor und mahnte ihn, um Erkenntnis der Wahrheit zu bitten. Krautwald war anfänglich „heftig“ dagegen und warnte ihn, die Brüder zu verführen; es „stünden da helle klare Worte.“ Nun erst legte ihm Schwencfeld seine 12 Fragen vor, sprach erneut vertraulich mit ihm und bat ihn um besondere Erwägung der Worte: Hoc est ic. Krautwald begab sich „in eine Betrachtung und nachdenk von diesem artikel mit embsigen Gebet, hat auch daneben auf die Wort allwege gesehen und mit dem Buchstaben nicht ein Haarsbreit weichen wollen.“ Am 16. September hat ers den ganzen Tag bis tief in die Nacht hinein so gehalten, auch scharf Luthers und Zwinglis Auffassung erwogen. „Wenn nun beide falsch gehalten?“ über dieser Frage erhob sich in ihm ein Sturm, daß er trotz Gebet und Beschäftigung mit den Vätern, besonders Chyprian, nicht fähig war, weiter nachzudenken. Vor Tagesanbruch erwacht er schon und geht die Eucharistie durch; „da entsteht eine mächtige Kraft in mir und offenbart mir augenblicklich den ganzen Handel, daß die Worte nach Jo. 6 zu ordnen seien.“ Er macht Licht und greift nach dem N. T. und „es war mir ganz süß, diesen Lehrmeister aufzulösen; er ließ mich nicht anders tun, denn die Blätter umbher wenden und die treher über das Angesicht gießen.“ Zehn Tage lang sagte er niemandem etwas von seinem Erlebnis, bat nur 2 „vor andern mit ihm verwandte Brüder“ um ihre Fürbitte, und verglich immer aufs neue den Text in den Evangelien mit dem bei Paulus unter

¹ Auch noch im Dez. 1525.

Heranziehung der Auslegungen Cyprians und Tertullians. Dann erst rief er 2 Biegnitzer Geistliche, Fabian Eckel¹⁾ und den Prediger Hieronymus²⁾, zu sich und gab ihnen von allem Kenntniss. Diese beiden ihrerseits zogen den Bernhard Egetius³⁾ ins Vertrauen. Nun erst, etwa 14 Tage nach der 2. Aufforderung Schwendfelds an ihn, schrieb er auch an diesen einen „Zettel“ über die Sache; und setzte dann noch auf dessen Bitten Ausführlicheres über die Eucharistie auf, das er mit Beispielen illustrierte. So kam seine Schrift „von der ansehnlichen gnadenreichen offenbarung vom rechten verstande der wort des Herrn Nachtmals“ zu stande, die wir noch lateinisch und deutsch besitzen.

Ist also auch die ganze Frage über das heil. Abendmahl von Schwendfeld angeregt worden, und ist dieser auch dabei von Joh. 6 beeinflusst gewesen, so war es doch Krautwald, der die eigenartige Schwendfeldsche Abendmahlsauffassung fand und exegetisch begründete. Dabei ist ihm und seinem Freunde unzweifelhaft, daß diese neue Erkenntnis auf Offenbarung beruht. Sie werden nicht müde, darauf zurückzukommen. „Man soll nicht glauben, schreibt Schwendfeld 1526 an N. Holsten,⁴⁾ daß meine Auffassung aus meiner Vernunft entstanden sei; geschenkt hat sie uns unser gemeinsamer Vater durch unsern Bruder Krautwald.“ Und dieser erinnert den Egetius ein Vierteljahr nach jenen Septembertagen: „Bin ich Dir irgendwie nützlich gewesen, danke es dem, der mich zu diesem Punkt geführt hat und mich hier arbeiten hieß; ihm der Sieg und der Triumph!“⁵⁾ „Der Herr hat mir ganz Geringem gezeigt, wie jene bedeutenden Männer in die Irre geführt werden, daß sie nicht auf rechtem Wege zur Wahrheit gehen“, rühmt er dem Dominikus Schleupner gegenüber.⁶⁾ Seiner Schrift *de imagine et veritate sive umbra et corpore. De duplici pane et potu in coena dominica* 1526

¹⁾ Pastor an der Marienkirche, auf Heß' Empfehlung seit 1522 dort.

²⁾ Hieronym. Wittich, Kaplan an der Niederkirche, später Hofprediger und Superintendent in Brieg, dann auch Gegner Schwendfelds.

³⁾ In den oben bald noch zu erwähnenden Briefen Krautwalds wird er Pfarrer von Wohlau genannt. Seine Lebensumstände sind noch nicht klar gestellt sowenig wie sein Verhältnis zu Ambrosius Kreusing oder zu Peter Jedlitz, der nach Konrad (Schles. Zeitschr. 29 S. 139 flgd.) identisch sein soll mit Petrus Radus. Zu vergl. Schneider, über den geschichtlichen Verlauf der Reformation in Schlesien S. 27. Die Wohlaauer Ortsgesch. wissen nichts von Eg. außer was sie Köllner, *Wolaviographia*, entlehnen.

⁴⁾ Epistolar II 2 S. 167—176.

⁵⁾ Im cod. Monac. 718.

schickt er die Vorrede ad fratres et lectores voraus: nova haec profero e thesauro doctrinae in regnum coelorum ut legentes possitis intelligere cognitionem meam in mysterio Christi. Aliena profero neque mea agnosco quae profero; ad illius triumphum per nos et laudem profero, qui intra mea praecordia haec recondidit in meam confusionem ac aeternum opprobrium, ut crescat gloria Christi in ecclesia sua.¹⁾

In dieser Gewißheit wurzelt ihm die Pflicht zu reden und nicht zu schweigen. „Davon soll man nicht weichen, was uns der Herr gegeben hat. Durch Schweigen darf man seine Gabe (talentum) nicht verbergen. Wenn wir alle von der Wahrheit schweigen wollten, wäre es wohl nicht um die Wahrheit, aber um unser Heil leicht geschehen“. ²⁾ Er beugt sich darum auch keiner menschlichen Autorität, und wenn sie auch noch so hoch stünde: „Alle meine Versuche wolle der in seiner Hand halten, der überschwinglich tun kann über das, was wir bitten. Gewiß ist, daß die Wahrheit endlich triumphiert. An mir liegt wenig, ob ich verdammt werde, aber ob Christus siegt. Alles zu seiner Ehre! Ich Sorge mich nicht, ob auch meine Lehre von Martin Luther verworfen ist, aber ohne die Schrift und ohne Darbietung einer besseren Lehre, wie auch dieser große Mann seine eigene Lehre ohne die Schrift behauptet. Aber die Schrift, Vernunft und Wahrheit, nicht eine menschliche Autorität sind zu achten (respectandam esse).“ ³⁾

Krautwald ist daher auch eifrig bemüht gewesen, seine Abendmahlsauffassung zu vertreten und zu verbreiten. Zunächst hat er mit Schwendfeld versucht, die Wittenberger dafür zu gewinnen. ⁴⁾ Als Schwendfeld in Sachen des Siegnitzer Herzogs vom 1.—5. Dezember 1525 in Wittenberg weilte, hat er eifrig darüber mit Luther, Bugenhagen und Jonas verhandelt; für den ersten und letzten hatte er auch Briefe Krautwalds mit, für Luther auch einen von Egetius. Ein Ergebnis hatten diese Gespräche nicht; er erzählt vom Schluß: „Entlich im abscheiden sagt Luther: Ir habet ewern bescheidt, da waren andre beh. Als wir aber herausgiengen, ermanete ich ihn noch zur letzte allein, er wolte ihnen die

¹⁾ Im cod. Monac. 718.

²⁾ Brief an Wittger im cod. Monac.

³⁾ Brief an Matthias Junt im cod. Monac.

⁴⁾ Schwendfeld zu Luther a. a. O. II 2 S. 48 fgd.: „Weil wir den wüßten, was uns Gott durch ihn guts gethan, so hatten wir für billich angesehen, ehe wir solchs an tag geben, zuvor uns mit ihm vnd andern genugsam zu vnderreden“.

sache lassen befohlen sein, da raunt er mir in ein Ohr also: Halt ein weile still, Dominus vobiscum“.

Sehnsüchtig hat man von da an in Liegnitz auf eine Antwort gewartet; sie ist bis in den April ausgeblieben und lautete dann scharf ablehnend. Bugenhagen gestand ihnen zwar zu:¹⁾ „Hat euch Christus etwas geoffenbart, so fahrt unerschrocken fort: Gottes Geist wird triumphieren, ich werde nichts sein;“ freilich erklärte er für sich selbst doch sehr entschieden „mein Gewissen bleibt gebunden an die Worte Christi“. Aber Luther erwiderte Krautwald sehr scharf: „ich kann Deine Meinung nicht billigen. Ich bitte Dich also, laß ab von der Meinung, die mehr als genug Seelen verdirbt, daß Du Dich nicht schuldig machst und die Pest in der Kirche vermehrst; bist Du aber dem Urtheil über Dich hingegeben, daß Du schaden sollst, so schade, soviel Christus zuläßt. Ich bleibe bei dem einfachen Wortverstande Kehre um zu einem gesunden Sinn oder höre auf, uns Brüder zu nennen Wir wollen und können nicht Deinen Lehren beistimmen“.²⁾

Krautwald dachte aber nicht daran, der Mahnung Luthers zu folgen.³⁾ Seine ganze Tätigkeit konzentrierte sich in den Jahren 1526 und 1527 darauf, für seine Auffassung zu werben. Ein Duzend Schriften hat er in diesen 2 Jahren zu der Sache geschrieben;⁴⁾ daneben her ebenso viel Briefe. Wenn sein frühester Biograph von ihm sagt,⁵⁾ „er war langsam und kurz im Schreiben von Briefen“, so trifft das für diese Zeit nicht zu; dagegen ist der Zusatz „bei Gelegenheit aber konnte er sehr ausführlich schreiben“ aus jener Liegnitzer Zeit reichlich zu belegen. Die Briefe sind gewöhnlich sehr breit angelegte, oft weit ausschweifende Abhandlungen.⁶⁾ Er schreibt nach Breslau an Heß und Moiban, nach

¹⁾ Bresl. Stadtbibl. Rhedig. Brieffammlg. VII. Abgedr. bei Vogt, Bugen-
hagens Briefwechsel.

²⁾ Enders, Briefwechsel V S. 337 vom 14. April 1526.

³⁾ Den Eindruck auf Schwendfeld gibt Kr. in einem Brief an Witten-
berger so wieder: Perstat in sua sententia, quam propria autoritate, clamoribus et
minis solummodo defendant. Suspicio est, discordiam hanc latius
grassaturam.

⁴⁾ Correspondenzblatt VII S. 1 S. 41 flgd.

⁵⁾ Im cod. Monac. 718 fol. 549.

⁶⁾ Sämtliche Briefe im cod. Monac.

Fol. 212/22 Bernhardino Egetio parcho Wolauensi. X. Dec. Ligenisae (!)
MDXXV.

Fol. 299/307 De sacramento eucharistiae et de Missa.

Domino Michaeli Vuitigero. Lignisij Dominica Quasimodogen.

(8./4.) MDXXVI.

Böhlau an Bernhard Egetius, nach Hahnau an Adam Adamus¹⁾ und Matthias Funck,²⁾ nach Nürnberg an Dominikus Schleupner, besonders oft aber an Michael Witiger, seinen früheren Kollegen in der bischöflichen Kanzlei, dessen Aufenthaltsort, nachdem er den Hof des Bischofs verlassen hatte, noch immer unbekannt ist.

Der Brief an Egetius ist vom 10. Dezember 1525, also etwa um die Zeit, da Schwendfeld aus Wittenberg zurückgekommen sein muß, doch nimmt er auf jene Verhandlungen keine Beziehung; die andern stammen aus April bis Juni 1526.³⁾ Im Vordergrund steht in ihnen allen als

Fol. 289/98a Dominico Schleupner concionatori Nurmberg. Misericord. Domini (15./4.) MDXXVI.

Fol. 234/41 D. Adamo. Assumptionis (10./5.) MDXXVI.

Fol. 308/13 Disceptationem de sacramento esse pro gloria Dei et Scrutinium verae fidei. D. Michaeli Witigero. Pentecostes (20./5.) MDXXVI.

Fol. 315/18 319/20 b D. Michaeli Witigero. Dominica Trinitatis (27./5.) MDXXVI.

Fol. 322/49 b De verbo dei deque genuina ac omnium certissima verborum christi in coena expositione.

D. Michaeli Witigero. Dominica scunda post Trinitatis (10./6.) MDXXVI.

Fol. 222/25 Doctori Adamo Augustiniano concionatori Hannouiensi. Lignisii 17. Junj MDXXVI.

Sacramentarios et impanatores non tam aduersus Deum et universam scripturam quam contra Grammaticam enormiter peccare.

Fol. 226/33 Matthiae Funck Parocho Hannouiensi. o. J.

Fol. 243/62 263/70 Epistolae disputationis fragm. contra verbalem magiam et impanationis idolum ad quendam Wittenberg magistrum. o. J.

Fol. 271/80 De loco scripture imagine et veritate deque coena dominica. D. Doct. Joh. Hesso Wratisl. ecclesiae parochus. o. J.

Fol. 281/88 Eidem. Locus coenae dominicae 1 Cor. XI. MDXXVI.

Fol. 380/90 D. Doct. Ambr. Moyb.

de impugnatoribus emergentis veritatis et de libellis Lutheri aduersus coelestes prophetas. Lignisii die natali Joh. Baptistae (24./6.) o. J.

¹⁾ Ein Brief Luthers an ihn vom 5. März 1530 bei Enders a. a. O. VII S. 237. Adam ist also nicht in Schweidnitz zu suchen (so Enders, allerdings mit?) sondern Augustinereremit und Prediger in Hahnau. Ich kenne noch Briefe Herzogs Friedrich v. Biegwitz an ihn. Krautwald nennt ihn senex; auch ist er des Griechischen nicht mächtig.

²⁾ Über ihn als Humanisten handelt Bauckh in der Schlesischen Zeitschrift Bd. 31 S. 145—152. Sonst Ehrhardt a. a. O. IV S. 72.

³⁾ Zu diese Zeit fallen wohl auch die Bemühungen Krautwalds in Bunzlau Einfluß zu gewinnen, von denen Pol. Jahrb. III S. 35 weiß.

Hauptsache die Abendmahlsauffassung, die exegetisch, historisch, praktisch erläutert wird. Aber in Verbindung damit kommen interessante Kirchenbaupläne zur Sammlung der Gemeinde Jesu zur Sprache, die für das, was die Schwencfelder wollten und erstrebten, doch von hoher Bedeutung sind.

Wie Schwencfeld schon vor Luther seine Selbständigkeit gegenüber Zwingli behauptet hatte, so weist auch Krantwald alle Abhängigkeit von den Schweizern ab. „Ich will kein Schüler Brenz', sondern nur Christi sein“. „Wir wollen auch das Herrnmahl halten (probamus), und wir zweifeln nicht, daß in ihm Christus als Gastgeber zugegen sei, indem er seine Tischgenossen mit seinem Körper speist. Aber haben sie nicht zu Corinth mit ihren Händen das Brot und den Kelch genommen, sodaß jeder sich seinen Teil nahm? Wo ist da eine Konsekration? Und durch wen? Paulus soll sie gehalten haben? Er war doch aber ein Vaie. Sie soll durch das Wort geschehen sein? Wann hat Christus verheißten, daß, wenn Paulus die Einsetzungsworte sage, sofort Brot der Leib Christi sei? Alle Väter, Tertullian, Cyprian, Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Chrysostomus, haben richtig über die Sakramente gelehrt, aber wir heutigen Tages haben weder einen rechten Gebrauch der Sakramente, noch kennen wir die Meinungen jener, die doch der Wahrheit zeitlich soviel näher standen. . . Ist Christus realiter, substantialiter und corporaliter im Himmel, wie kann er zugleich in oder unter dem Brot sein? Will man erwidern: „aber er kann doch sein“, macht man die Gewissen nicht sicherer“¹⁾. Kann also die gegenwärtige Auffassung vom heil. Abendmahl nicht die richtige sein, so gilt es die Worte Christi selbst bei der Einsetzung richtig zu verstehen. „Aber freilich gar zäh haftet im Geist die bisherige Auslegung; Christus, das wahre Licht, muß erst die Herzen erleuchten. Am Brot beim Mahl mit den Seinen zeigt Christus das Wesen seines Leibes und stellt unter wirklichem Brot das wahrhaftige Brot dar, durch wirkliches Essen das wahrhaftige Essen, durch wirkliche Speisung die wahrhaftige Speisung dar. Es ist doch irdisches Brot, aber Typus und Bild des himmlischen. Nicht ist dieses im Abendmahl so, daß Christus in oder mit oder unter jenem den Jüngern seinen Leib gibt, sondern so daß er in jenem seines Leibes Wesen und Natur aufweist durch die Worte, die folgen. Wenn die Jünger mit gläubigem Herzen es empfangen und

¹⁾ Im Briefe an Adam vom 10./5. 1526.

glauben, daß Christi Leib für sie dargegeben sei als ein Brot des Lebens, so werden sie genährt und satt. Sie lernen von dem gegessenen Brote aus Mehl die Natur des Leibes Christi oder des himmlischen Brotes kennen".¹⁾ So ist denn *totum* in den Einsetzungsworten nicht *ad oculum* zu verstehen als von dem eben dargereichten Brot, sondern *ad intellectum*: dies, nämlich ein Brot, eine Speise ist mein Leib; dies, nämlich ein Trank, ein Kelch ist mein Blut.

So wird die Sache schließlich zu einer Frage der grammatikalischen Exegese. In der Tat hat der Wortlaut der Einsetzungsworte Schwenckfeld am meisten zu schaffen gemacht, und er hat sich eben deswegen an den grammatisch gebildeten und sprachkundigen Krautwald gewendet. Und in der Diskussion dreht es sich wesentlich um diese Exegese. „Nach der Grammatik will ich mit Dir verhandeln“, schreibt er dem Augustiner Adam.²⁾ Das *totum* ist neutrisch, kann sich also nicht auf *panis* oder *ἄρτος* beziehen; sonst müßte es *hic* oder *iste* heißen. „Nos autem dicimus Hoc id est iste panis ita certi christiani et euangelici et grammatici. Sonst gehe aufs neue zur Schule oder handle mit Deinem Pfarrer von der Grammatik“. Den Einwand aber, daß in der Theologie grammatische Regeln nicht entscheiden, weil die heil. Schrift ihnen nicht unterliege, läßt er nicht gelten,³⁾ obwohl er weiß, daß die Väter, auch Augustin diesem Grundsatz gefolgt sind. Als der Hagnauer Pfarrer sich beschwert,⁴⁾ daß er seinem Prediger zwar theologisch geantwortet, ihn aber zur Grammatik gewiesen habe, gibt er ihm aufs neue eine lange exegetische Auseinandersetzung über die Konstruktion. Er dürfe nicht *hoc* mit *hanc rem* auflösen; sonst müßte ers auch an der 2. Stelle tun: *hanc rem, hunc panem facite*. Man könne nur erklären: Mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das, was Brot ist, das gebrochen und gegessen wird. „Meinst Du, man dürfe das *hoc* nicht von seiner Stelle rücken, so werde ich dem zustimmen, wenn Du eine bequemere und der Wahrheit mehr entsprechende Verbindung wirst aufweisen können“. Daß etwa *est* = *significat* sei, ist Krautwald ganz unmöglich. Merkwürdig ist, wie er dem Hinweis darauf, in der hebräischen Sprache fehle die Kopula, das fleischgewordne Wort Gottes habe *est* also gar nicht gebrauchen können, mit dem allmächtigen *Sei* in dieses Wortes begegnet: *esse* verbi

¹⁾ Im Briefe an Eggetius vom 10./12. 1525.

²⁾ Im Briefe vom 17./6. 1526.

³⁾ Brief an Adam vom 10./5. 1526.

⁴⁾ Brief o. J. aber sicher 1526.

dei ab ipso verbo abesse nunquam posse, quoniam per ipsum omnia sunt.¹⁾

Er geht aber dann gegen die Schätzung der Einsetzungsworte überhaupt vor. „Die meisten schwagen über Gottes Wort. Gottes Wort ist nicht in der Bibel oder dem Buchstaben oder im Munde oder ein menschliches Wort, sondern es ist eben Gottes Wort und in Christus selbst. Glaubst Du, weil Du mit äußern Ohren den äußern Diener hörst? Oder weil Du im Herzen das Wort Gottes vernimmst, wenn es von Gottes Finger in den Tafeln des Herzen eingeschrieben wird?“²⁾ „Wie hast und hältst Du Gottes Wort fest? In einem Buch durch Silben oder im Herzen durch den Geist? Das Wort Gottes ist nicht Buchstabe noch Silbe, sondern das Wort des Vaters, Geist, Kraft, Weisheit. Mag dies Wort etwa mit dem Brot ins Herz kommen?“³⁾ Es macht sich hier die besondere schwencfeldische Theologie bemerkbar, die das Äußere als Träger des Innern übersieht und unterschätzt.

Die eigenartige schwencfeldische Christologie ist uns schon oben entgegengetreten. „Du spottest über unser Bedenken, daß wir nach der Existenzweise des Leibes Christi im Brot fragen und unsre Träumereien kundgeben. Aber ist es ein müßiger philosophischer Traum zu fragen, wie Christus in uns und wir in ihm sind? Ist es also Träumerei zu fragen, wie Christus im Brot ist?“⁴⁾ Freilich was ist vielen Christus? Mensch und Gott, Wort und Fleisch! Man muß aber dahin kommen zu erkennen, daß „das Fleisch in der Glorie, Ehre, Macht, Majestät ist, dem Wort gleich, unsterblich, geistlich, regiert in Gott über alles.“⁴⁾ Aber wie soll nun dieses Fleisch im Brot sein?

Ist das dunkel und hoch geredet, nun so gilt, daß die ganze Frage nur für Verständige ist. Nichtgeistliche Hörer hören nur das Geräusch und Getön von Worten, aber nicht das Wort, was Buchstaben und Silben nicht hat; sie sehen ein Bild der Wahrheit, nicht die Wahrheit selbst. „Das gebrochne Brot und Christi Leib sind, ich gestehe es, ganz verschieden; aber das eine ist mir das andre, wenn ich verständig bin und sie nicht vermenge noch vermische, sondern die Wahrheit scheide. Johannes ist mir Elias, falls ich urteilen kann. So ist nicht allen, nur den verständigen, das gebrochne Brot die Gemeinschaft Christi; ich sage, es ist eine Gemeinschaft und nicht es bedeutet; bin ich freilich unverständig, so

¹⁾ Brief an Wittiger vom 10./6. 1526.

²⁾ Brief an Adam vom 10./5. 1526.

³⁾ Brief an denselben vom 17./6. 1526.

⁴⁾ Brief ad quend. Wittenb. Magistr.

ist es weder noch bedeutet es die Gemeinschaft.¹⁾ „Aber wir sind eben noch Abschützen (elementarii) in der hlg. Schrift und nehmen den Buchstaben für Geist, das Bild für Wahrheit, so haben wir noch nicht vom Herrn empfangen, daß seine ganze Lehre auf diesem Punkt steht.“²⁾

Und nun erhebt Krautwald von diesem Zentralpunkt aus die schärfsten Bedenken gegen die Messe und besonders die Elevation; zugleich zeigt er, wie eben, um ein Verständniß des hlg. Mahls und eine rechte Feier zu ermöglichen, vor allem eine kirchliche Unterweisung der Menge not ist.

Witiger, der damals ein Pfarramt angetreten zu haben scheint, muß für das weitere Feiern der Messe eingetreten sein. „Aber unsre Messe steht in diametralem Gegensatz zum Mahl des Herrn. Das ist nicht das Herrenmahl, wenn der amtierende Diener nach der Elevation und Segnung allein genießt, durch die Messe wird nur die Sammlung der Kirche gehindert, weil äußern Handlungen zugeteilt wird, was Geist sein soll, Gelegenheit zum Götzendienst gewährt und die Liebe unterdrückt wird. Wenn das hart klingt, so stimmt es doch mit der Schrift. Nach Paulus darf das Herrenmahl nicht gefeiert werden, bis die Gemeinde versammelt ist. Es macht auch keinen Unterschied, ob die Messe lateinisch oder deutsch ist; sie bedeutet immer *confusio ecclesiae dei*. Man darf dabei sich nicht entschuldigen, daß es doch andern gefalle. Aber gefällt es Christo, den Aposteln, dem Geist? Das Abschaffen des Abendmahls wird niemand billigen; ist aber die Messe eine *peractio coenae dominicae*? Durch äußere Gebräuche aber wird nichts gefördert und in den Gewissen nichts erreicht.“³⁾ „Man mag 100 und 1000 mal es predigen, daß die Herzen sich von den Äußerlichkeiten kehren, Gott anbeten und zu dem Himmlischen und Geistlichen sich wenden sollen, es wird alles umsonst sein, solange die Elevation geschieht. Was man auch zu ihrem Schutz vorbringen mag, sie ist vom Götzendienst nicht freizusprechen.“³⁾ Witiger scheint darauf hingewiesen zu haben, daß doch in der Messe die Evangelien und die h. Schrift überhaupt zur Verlesung kämen, aber Krautwald erwidert ihm: „Das empfinde ich eben schmerzlich, daß mit und durch die Messe alles prophaniert wird. Gottes Name wird wohl angerufen, aber es ist *invocatio veneficarum et incantatorum*. Dazu kann die Kirche nicht ja sagen, sondern muß die hlg. Schrift wieder

¹⁾ Brief an Egetius vom 10./12. 1525.

²⁾ Brief an Hef.

³⁾ Brief vom 8. April 1526.

an ihren Platz setzen und das Herrenmahl nach Christi Vorschrift und Pauli Lehre feiern. Dasselbe gilt von allen andern Gebräuchen; das Vertrauen, das man in sie setzt, muß endlich von Grund aus beseitigt werden.¹⁾ Freilich ist die Änderung der Messen leicht, aber nicht die der Herzen. Leicht ist es die Gemeinde zu sammeln, aber ob sie der Leib Christi sein wird? Die Pfarrer hören vielleicht darauf, aber das Volk, das an die Altäre, an die Äußerlichkeiten gewöhnt ist, wird nicht hören. „So müssen sie zuerst durch einen Katechismus unterwiesen werden.“²⁾ Das wäre das rechte ministerium, nachdenken über einen solchen Katechismus und beten, daß er glücklich fortgehe; aber wie wenige sind darum besorgt! Viel mehr machen sich mit Messen und andern Gebräuchen zu tun!³⁾ Doch er behält die Hoffnung, daß die Gemeinde Jesu sich sammeln werde.

„Den Streit in der Kirche sehe ich als eine Glaubensprüfung an, damit das Suchen nach dem Eckstein geweckt werde, auf dem die Gemeinde der Gläubigen gebaut werde; in ihr mag dann das Herrenmahl recht gefeiert und wenn es not ist, christliche Gebräuche eingerichtet werden, Gott im Geist anzubeten und alle Ärgernisse zu meiden. Ich glaube auch, daß der Herr sein Volk bald sammeln wird. Zwar wird die Wiedertaufe keinen geringen Lärm hervorrufen als die Eucharistie, aber endlich wird die Wahrheit hervorleuchten und des Herrn Volk bewährt, der Irrtum überwunden, das Heilige gepflegt werden.“⁴⁾ Es ist wahr, für solchen Neubau sind nur geringe Werkstücke da, auch ist kein Baumeister zu sehen. Nachdem der Acker gereinigt, hätte Christus längst in die zarten Seelen gesät werden sollen. Aber wir sorgen uns nicht im Traum einmal um den christlichen Katechismus, ob er bei den Kindern oder bei den Reiferen anhebe und doch wäre es das Nötigste. „Bald müßte der Acker bewässert und bepflanzt werden, die zarten Pflanzen gepflegt werden, bis sie zu Halmen und Ähren aufschößen und der Herr eine neue Ernte in diesen letzten Zeiten hoffen könnte. Inzwischen müßte man die Gemeinde sammeln und auch durch äußere Symbole zu Eintracht und Liebe erziehen. Das würde geschehen, wenn nach der Unterweisung Christus die Gemeinde mit seinem Geist beschenke, die wahre Feier des Herrenmahls fromm und christlich eingerichtet und die Erinnerung an des

1) Brief vom 27./5. 1526.

2) Brief an Witiger vom 20./5. 1526.

3) Brief an Hef.

4) Brief an Witiger vom 27./5. 1526.

Herrn Tod bei dem öffentlichen Zusammenkommen der Frommen begangen würde; wenn dann bei der allmählichen Sammlung des christlichen Volkes und der Brüderschaft die Gottlosen abgesondert, die Fehlenden aus der Gemeinschaft ausgeschlossen würden, wenn es wieder einen Stand der Katechumenen und einen der Reifen gäbe. Denn so lange das alles fehlt, mag man rühmen, die Kirche sei wiederhergestellt, ich kann dem nicht zustimmen¹⁾

An diesem Punkt sieht man, wie sehr doch die Gedanken der Schwendfelder aufs Praktische gingen. Wir begreifen auch, daß ein alter Schulmann wie Krautwald gerade zu solchen Kirchenbauplänen besondere Neigung hatte. Sie wurzelt letztlich doch aber grade auch in seiner Theologie, und es ist darum nicht auffallend, daß er zur selben Zeit, wo ihn die Theologie so sehr in Anspruch nimmt, doch auch so energisch auf den Catechismus christianus, die gründliche Unterweisung, drängt. Wer die Theologie Schwendfelds und seiner Freunde beurteilen will, sollte nicht immer bloß von ihrer Schwärmerei reden, sondern auch in Anschlag bringen, welche praktischen Ziele ihnen bei ihrer Theologie vorgeschwebt haben. Sie treten uns in besondrer Klarheit bei Krautwald entgegen.

Gr. = Strehliß.

Eberlein.

¹⁾ Brief an Schleupner vom 15./4. 1526.